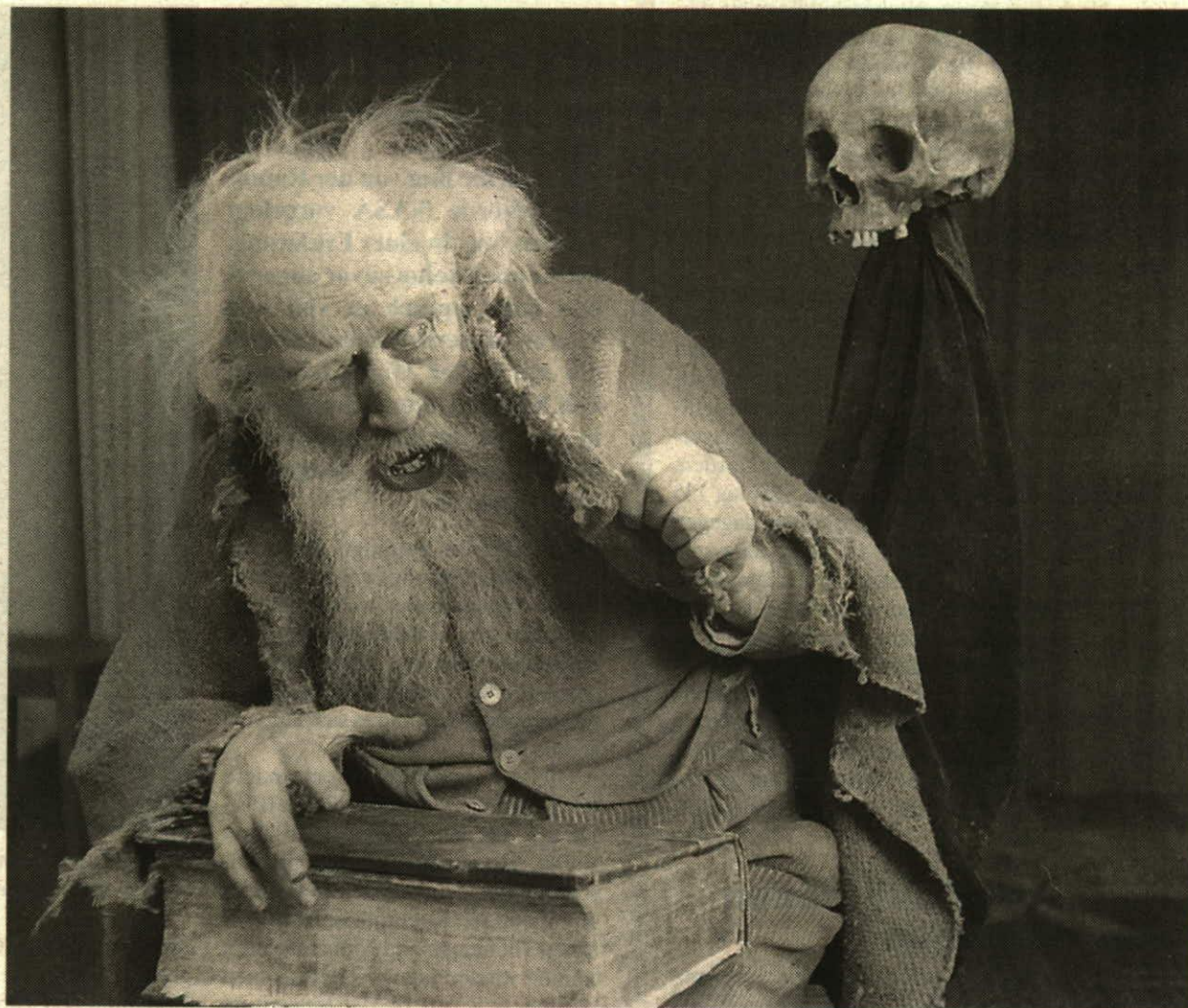


Eugen Zotow

Eine vielseitige aber auch tragische russische Künstlerpersönlichkeit

Als eine Figur nicht ohne Tragik, künstlerisch und menschlich – so stellt sich Eugen Zotow in der Rückschau seines Lebens dar. Schicksal und Kunst des ungewöhnlichen Malers und Grafikers sind untrennbar verbunden. «Meine Biographie ist mir nicht gelungen!», bewertete er selbst seine Odyssee durch zwei Weltkriege, Heimatverlust und Emigration.

In seiner Heimat hatte der ukrainisch-russische Emigrant Ivan Miasojedoff als vielversprechender und vielfach mit Preisen ausgezeichneter junger Künstler begonnen. In der Emigration aber fand er keine künstlerischen Anknüpfungspunkte mehr und passte sich, aus der Not heraus Geld zu verdienen, auch dem Geschmack eines bürgerlichen Publikums an. Parallel zur Entwicklung der Moderne blieb seine Arbeitsweise retrospektiv. Dennoch kann mit der Zotow-Stiftung Vaduz, laut Zotow-Forscherin Dr. Regina Erben-traut, «der russischen Kunstgeschichte der ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts ein Vertreter des traditionellen Lagers zurückgegeben werden, der an künstlerische Strömungen anknüpfte, mit denen die Avantgarde programmatisch brach.»



«Meine Biographie ist mir nicht gelungen!», bewertete Eugen Zotow seine Odyssee durch zwei Weltkriege, Heimatverlust und Emigration, die ihn 1938 nach Liechtenstein führte. (Bilder: Zotow-Stiftung)

Zirkusringer in antiker Welt

Schon in der Kindheit erlitt Ivan Miassojedoff, am 30. September 1881 in der ukrainischen Stadt Charkow geboren, schwerwiegende seelische Schädigungen, wie Regina Erben- traut in dem Buch «Russische Emi- granten in Deutschland 1918 bis 1941» schreibt. Sein Vater war der be- kannte Maler Grigori Grigorjewitsch Miassojedoff, der seinen Sohn aber wegen unklarer Familienverhältnisse erst 1891 auf seinem Landgut Pavlen- ki in der Nähe von Poltava aufnimmt. Vom Vater erhält er den ersten Kunstunterricht und absolviert an- schliessend die fortschrittliche Mos- skauer Schule für Malerei, Bildhau- rei und Baukunst. Gegen den Willen des Vaters beginnt er eine Karriere als Schwerathlet und tritt im Sur-Zir- kus als Profiringer auf. Aktvotos zei- gen Ivan in Posen und Kostümierun- gen antiker Gestalten – ein Ausdruck antikenbegeisterter Utopie.

Auch seine Abschlussarbeit 1908 an der traditionsreichen Kaiserlichen Kunstakademie in St. Petersburg mochte die Missbilligung des Vaters, des realistisch kritischen Darstellers sozialer und historischer Realitäten, hervorrufen. Mit dem verschollenen

Monumentalgemälde der «Argonau- tenfahrt», das er als zentrales Werk seines Schaffens ansah, erwies sich Ivan als Wiederbeleber antiker Wel- ten. Nach dem Tod seines Vaters er- be er das Gut Pavlenki und es entstan- den die meisten seiner künstlerisch freiesten Werke: Überwiegend Por- traits, naturalistische Ansichten des Gutes und stimmungsvolle Aquarelle.

Missglückte Hinrichtung

Überraschend veranlassten ihn die russische Oktoberrevolution, der Er- ste Weltkrieg und der Bürgerkrieg, sich als zeichnender Kriegsberichter- statter bei der weissen Freiwilligenar- mee zu melden. Von nun an finden sich in seinem Werk immer wieder phantastische Schreckensszenarien, die Miassojedoff zum politischen Menschen und Künstler machten. 1919 gelangte er auf die Krim, wo ihn in einem Keller, nach eigener Erzäh- lung, die Hinrichtungsschüsse der Bolschewiken nur knapp verfehlten. 1921 flieht er nach Deutschland, über Augsburg und München ins 300 000 Flüchtlinge beherbergende «russi- sche Berlin».

Rund zwei Millionen Russen hatten Anfang der 20er Jahre ihre Heimat verlassen. Hier erwarteten Ivan Mias- sojedoff und seine Frau, die Tänzerin Malvina Vernici, schwierige wirt- schaftliche Verhältnisse. Er entwirft Tanzkostüme, malt Kulissen und Pla- kate. 1922 bis 1925 sowie 1932 bis 1934 vermelden die Akten, dass sich der versierte Druckgrafiker der Geldfä- scherei schuldig gemacht hat. Im Gef- ängnis in Berlin-Moabit malt er die heute zerstörte Kapelle aus. Im Zucht- haus Luckau hält er unter dem Ein- druck der Jahreszeiten den Blick aus seinem Zellenfenster in naturalisti- schen, farbintensiven Ölskizzen fest.

Künstlerische Isolation

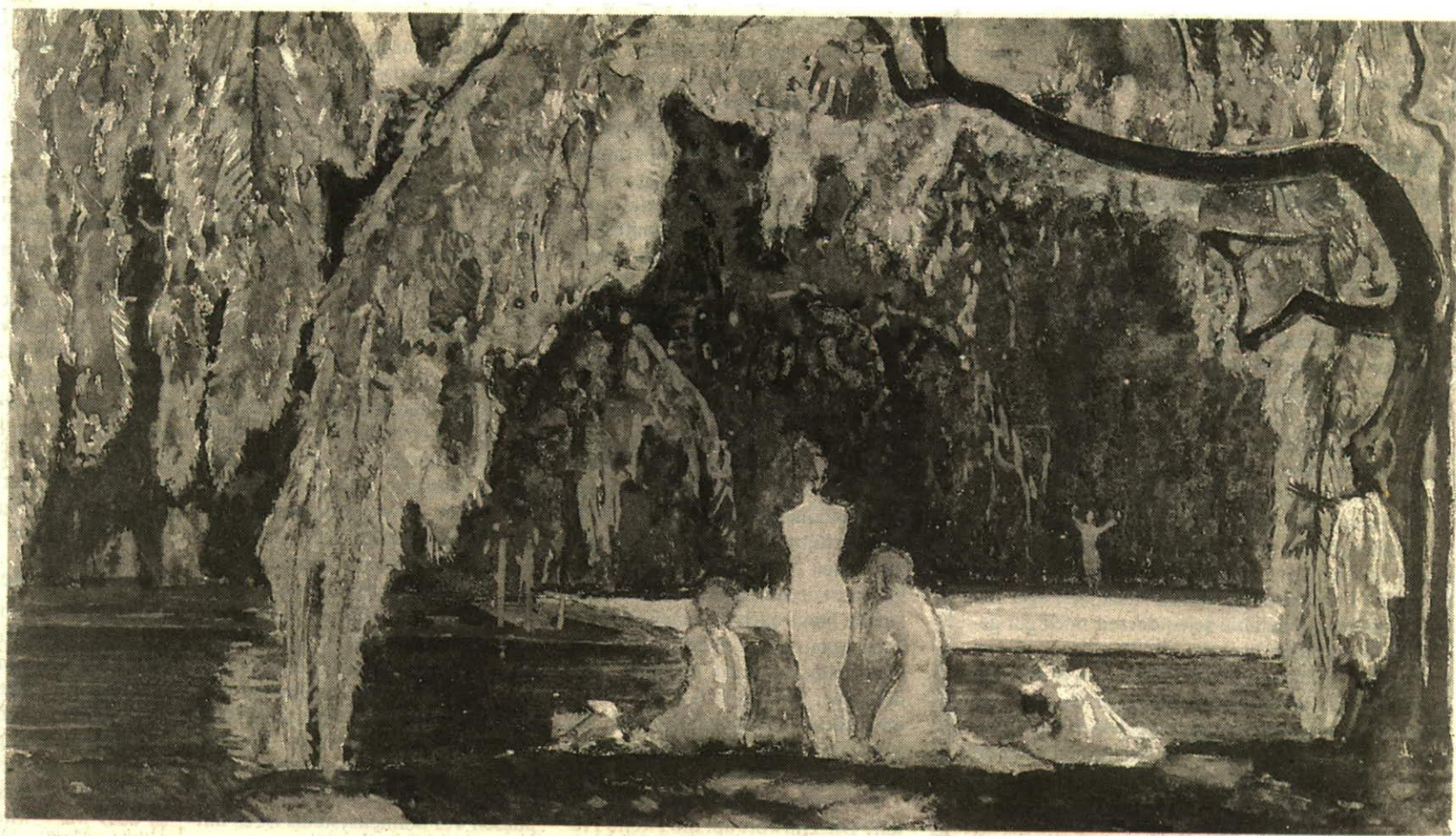
Auf dem Umweg über Riga und Brüssel reisten Vernici und Miassoje- doff mit gefälschten tschechischen Pässen schliesslich im Juli 1938 in das neutrale Fürstentum Liechtenstein ein. Prof. Eugen Zotow, wie Miassoje- doff sich nun nennt, malt Portraits, Blumensträusse und naturalistische Landschaftsbilder – oft als Gegenlei- stung für offene Rechnungen. Auch Regierung und Fürstenhaus beauf-

tragten ihn mit Arbeiten, wie dem be- kannten Portrait von Franz Josef II. und Stichen, die erstmals Schloss Va- duz als Staatssymbol zeigen sowie Briefmarken. Eine der heute bekann- testen Marken ist die von Zotow ge- staltete Huldigungsmarke, die zur Erbhuldigung des Volkes an Franz Josef II. 1939 erschien.

In der extremen Isolation arbeitete der russische Emigrant in Liechten- stein aber auch an zumeist symboli- schen Dämonen- und Schreckens- szenarien und entwickelte auf Hun- derten von Manuskriptseiten eine panslawistische Sprachphilosophie. Für die Arbeit an einem Lexikon brauchte er Geld, das er nicht hatte und das er sich verschaffen wollte – dies erklärte Zotow vor dem Land- gericht Vaduz, als er 1947 wegen versuchter Dollarfälschung wieder einmal verhaftet wurde. 1948 wurde er verurteilt, jedoch vorzeitig unter der Auflage entlassen, seine geplante Auswanderung nach Argentinien zu verwirklichen. Am 27. Juli 1953, kurz nach seiner Ankunft in Buenos Aires, starb der Künstler.

Kornelia Pfeiffer

213 Volksblatt Samstag 15. März 1997



Ivan Miassojedoff/Eugen Zotow, Drei Badende in einem Berliner Park. Das Aquarell ist eines der drei Motive der Zotow-Briefmarkenserie vom Dezember 1996.

3/3 Volksblatt Samstag 15. März 1997